

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 26 (2013)
Heft: 3

Rubrik: Fin de chantier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Seit 1919 thront das Zeughaus über Herisau, erstellt vom damaligen Gemeindebaumeister Alfred Ramseyer. Nördlich des Ortskerns steht es, an der räumlichen Kante des einstigen Exerzier- und heutigen Sportplatzes. Das rote Krüppelwalmdach zieht sich weit hinab und erzählt vom seinerzeitigen Heimatstil, so wie auch der weisse Putz, die grünen Holzläden und die mit grauem Stein eingefassten Fenster. Die barocken Fabrikantenhäuser Herisaus inspirierten den Architekten zu den beiden Rundgiebeln, die sein 59 Meter langes Gebäude gliedern. Was das Haus nach aussen nicht zu erkennen gibt: Nur ein Viertel ist massiv konstruiert, nämlich der strassen-seitige Kopf; den als Lager genutzten Hauptteil trägt eine innere Holzkonstruktion.

Dort bauten die Zürcher Architekten Gäumann Lüdi von der Ropp neue Büros für die Kantonspolizei ein. Der alte Stützenwald prägt weiterhin die vier Geschosse, doch geben drei Betonkerne dem Gebäude Stabilität. Entlang der Fassade liegen die Büros, öffnen sich transluzent zum breiten Gang. Den gliedern die Sanitär- und Treppenhäuserkerne und geschlossene Vernehmungsräume unregelmässig. Sie kontrastieren lindgrün oder grau mit dem Dunkelgrau des Linolbodens, dem Ochsenblut der Holzwände und den unbehandelten Fichtenstützen von anno dazumal. Im Kopf liegen der Polizeiposten, Büros des Justizdepartements und die hoch technisierte Notrufzentrale des Kantons, geschützt hinter Fenstern aus Panzerglas.

Eine geschlossene Passerelle führt hinüber in den neuen Annex, der fast genauso lang ist wie der mächtige Altbau, aber nur halb so tief. Unter den dortigen Büros der Staatsanwaltschaft liegen die Garagen der Polizei. Im nicht mehr gebrauchten atomisicheren Unterstand darunter fanden die Kulturgüter des Kantons auf 1600 Quadratmetern ein neues Zuhause. Dort, wo der Neubau an die Strasse stösst und fast verschämt ausragt, erhält das Staatsarchiv eine neue Adresse und zwei Etagen ganz in Weisstanne, verbunden über einen zweigeschossigen Lesesaal. Dem Sport- und Parkplatz wendet das Haus seine Längsfassade mit grossen geschlossenen Flächen zu. Diese werden von Wellen aus unterschiedlich tiefen Fichtenholzlamellen gegliedert, und die Abschnitte überschneiden sich auch in der Höhe unregelmässig. Hier findet die dahinter aufragende, barocke Bewegtheit des Zeughauses ihre Entsprechung, kantig und mit sägeraurem Heimatgefühl. SI, Foto: Alexander Gempeler

UMNUTZUNG UND ERWEITERUNG ZEUGHAUS, 2012

Schützenstrasse 1, Herisau

› Bauherrschaft: Kanton Appenzell Ausserrhodens

› Architektur: Gäumann Lüdi von der Ropp, Zürich

› Auftragsart: Studienauftrag im selektiven Verfahren, 2009

› Bauleitung: Jörg Schiess, Stein AR

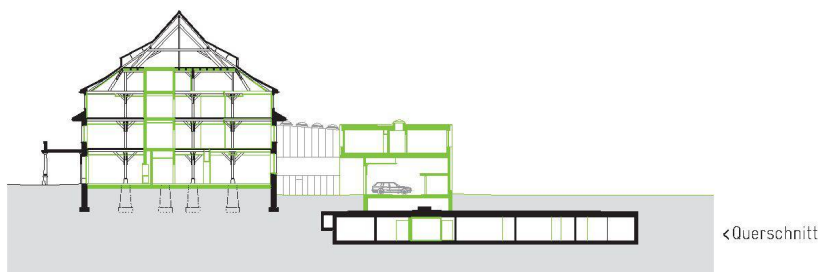
› Kosten (BKP 1–9): CHF 20,9 Mio.

› Gebäudekosten (BKP 2 / m³): CHF 544.–



◀ Der neue Annex steht vor dem Zeughaus Herisau.

› Im Lesesaal des Stadtarchivs ziehen sich die Regale aus Weisstanne über zwei Geschosse.



◀ Querschnitt

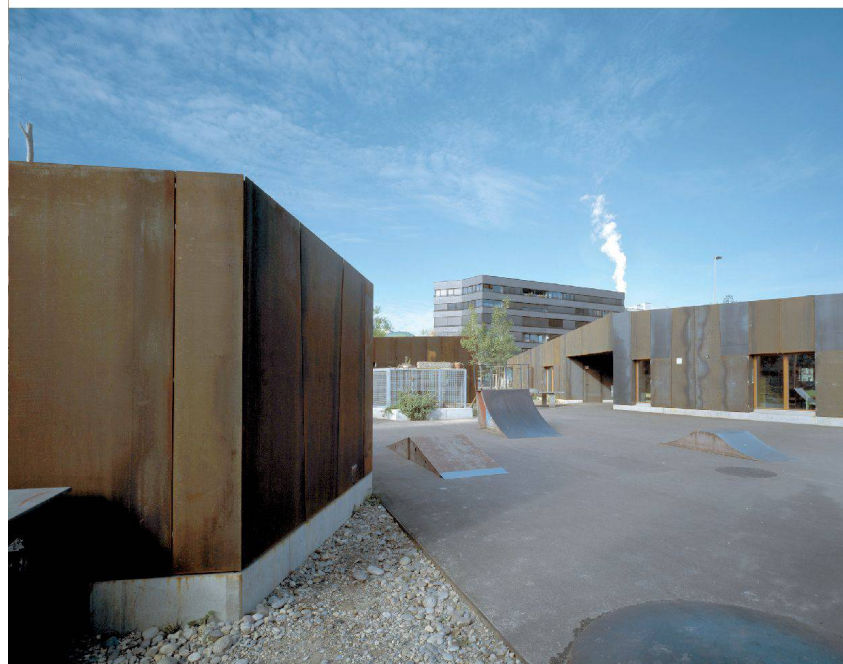
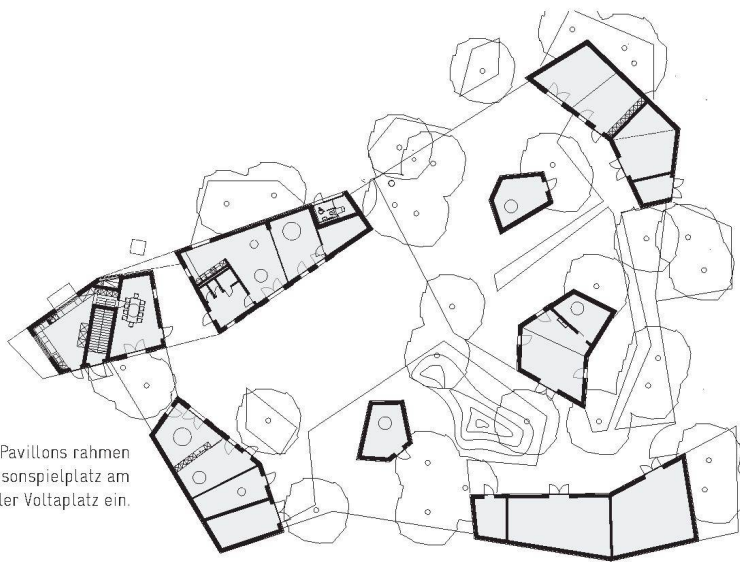


◀ Grundriss
1. Obergeschoss.



^ Der alte Stützenwald prägt die Geschosse im Altbau.

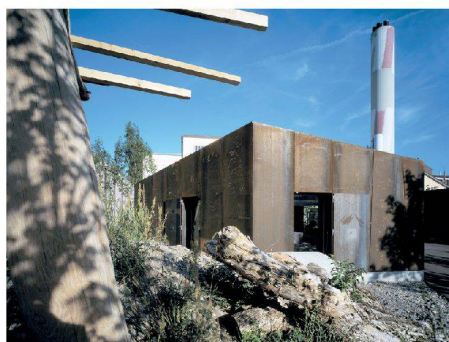
> Pavillons rahmen den Robinsonspielplatz am Basler Voltaplatz ein.



^ Zwischen den Pavillons bleibt viel Platz für die Aktivitäten der Kinder.



< Blick ins Innere eines der Pavillons.



< Der rostige Stahl erinnert an die industrielle Vergangenheit des Areals.

SPIELDORF IN DER STADT

Das Stadtentwicklungsprojekt «ProVolta» in Basel Nord ist ein Stück Stadtreparatur. Im Untergrund verläuft die Nordtangente, darüber entstanden am Lothringerplatz drei markante Neubauten (siehe HP 5/2010). Die Neugestaltung und Aufwertung der Grünanlage der Voltamatte schliesst nun das Projekt ab. Der Verein Robi-Spiel-Aktionen nutzte diese Chance, um einem der ältesten Robinsonspielplätze der Schweiz ein neues Gesicht zu geben. Der Verein betreibt betreute Spielplätze, organisiert Freizeitaktionen für Kinder und Jugendliche im Alter von fünf bis fünfzehn Jahren und bietet Tagesbetreuung an.

Üblicherweise stehen auf Robinsonspielplätzen Holzhütten und Baumhäuser, von Kindern eigenhändig gestaltet und gebaut. Der neue «Robi» am Voltaplatz ist hingegen ein Spieldorf: Vier stahlverkleidete Pavillons besetzen die Ecken des Grundstücks. Nach aussen sind deren Fassaden weitgehend geschlossen, denn die «Wunderwelt» des Dorfes wendet sich nach innen, und der normenfreie Raum der Kinder grenzt sich von vielen anderen Spielplätzen ab. Die Pavillons – drei kleinere stehen im Innern des Areals – nehmen Bastelräume, Küchen, Werkstätten und einen Imbissstand auf.

Zwischen den Pavillons bleibt viel Raum zum Spielen, Toben oder Gestalten mit Brettern, Stöcken und Steinen. An den Zäunen zwischen den Bauten wachsen Kletterpflanzen zu grünen Wänden heran. Robuste Pflanzen wie Ahorn und Haselnusssträucher ragen aus dem groben Kies und den Bodenbedeckern empor. «Unkraut ist erwünscht», sagen die Landschaftsarchitekten. Die verwinkelten Baukörper variieren in der Höhe und Breite. Die unterschiedlich zugeschnittenen Platten erinnern an die Bretter der üblichen Robinsonhütten, doch setzt sich der rohe Stahl davon ab; die Spuren des Transports und die heterogene Färbung betonen zudem die Rohheit des Materials. Die rostenden Platten weisen zudem auf die industrielle Vergangenheit des Orts: Vor siebzig Jahren stand hier eines der ersten Gaswerke Basels. Katharina Marchal, Fotos: Theo Scherrer

ROBINSONSPIELPLATZ, 2012

Voltaplatz 4, Basel

> Bauherrschaft: Bau- und Verkehrsdepartement, Basel-Stadt

> Architektur: Trinkler Stula Partner Architekten, Basel

> Landschaftsarchitektur: Berothold Lenzin Landschaftsarchitekten, Zürich

> Auftragsart: Studienauftrag, 2006

> Kosten (BKP 1-9): CHF 3,1 Mio.

Die Titelgeschichte 4/2012 widmete sich dem Basler Architekturbüro Jessenvollenweider. Sein bisher grösstes Projekt, das Verwaltungszentrum Oberer Graben in St. Gallen, war damals noch im Bau. Zwei neue Häuser bilden zusammen mit zwei schmucken Altbauten einen «eingebauten Solitär», der die Blockstadt weiterbaut, sich aber auch als eigenständiges Gebäude behauptet. Diese Intention der Architekten konnten wir schon vor einem Jahr verifizieren. Auch die Wirkung der ornamentierten Fensterrahmen aus Baubronze, die innerhalb der ansonsten sachlichen Fassaden die Pracht der hundertjährigen Kontorhäuser aufnimmt: Ja, wir sahen einen zurückhaltenden und doch reichen Stadtbaustein.

Heute, nach dem Bezug durch mehrere kantonale Ämter, lässt sich auch das Raumkontinuum beurteilen, zu dem die vier Gebäude im Innern verschmelzen. Im Wettbewerb, der schon zehn Jahre zurückliegt, war das der Knackpunkt: Wie verbinde ich die unterschiedlichen Niveaus der Gebäude? Wie organisiere ich den Zugang zu so unterschiedlichen Bereichen wie dem Strassenverkehrsamt und den Schaltern des Migrationsamtes? Wie gewährleiste ich die Sicherheit der Mitarbeiter? Die Antwort auf all diese Fragen gab ein neues Treppenhaus, das die beiden alten ersetzt. Als räumlich offenes Zentrum schafft es Orientierung bis in den hintersten Gang. Golden strahlen seine Gitterstangen aus gelb verzinktem Stahl. Sie umfassen das Atrium im Treppenauge und trennen die unterschiedlich kurzen Treppeläufe sowie die beiden gläsernen Lifte vom Eingangsraum der Geschosse. Die einfache Drehung der Stahlbänder veredelt das billige Material und lässt das Tageslicht der Dachöffnung durch alle acht Geschosse fließen. Verchromte vogelartige Objekte hängen im Atrium und reflektieren das Licht zusätzlich.

Die Materialisierung der weiteren Räume ist wesentlich zurückhaltender. Souverän treffen die Architekten das «gründerzeitliche Temperament» der Häuser: dunkler Terrazzo, unbehandelte Eiche für Türen, Fenster und Sockelleisten, geräucherte Eiche für Möbel und Einbauten, dunkles Linoleum auf den Büroböden, mattiertes Glas mit Ornament an den Schaltern. Auch mit den in dunklen Farbtönen gestrichenen Wänden der Eingangsräume unten und der Kantine ganz oben unterm Dach. Von der grossen Dachterrasse geht der Blick über ganz St. Gallen – doch wer verlässt schon freiwillig solche Räume? St, Fotos: Hanspeter Schiess

VERWALTUNGSZENTRUM, 2012

Oberer Graben 32, St. Gallen

> Bauherrschaft: Kanton St. Gallen

> Architektur: Jessenvollenweider, Basel

> Auftragsart: offener Wettbewerb, 2003

> Bauleitung: Norbert Dudli, Schällibaum, Wattwil

> Kunst am Bau: Adrian Hostettler, Hellraum, St. Gallen

> Gesamtkosten (BKP 1–9): CHF 47,24 Mio.

> Baukosten (BKP 2/m²): CHF 791.–/m²

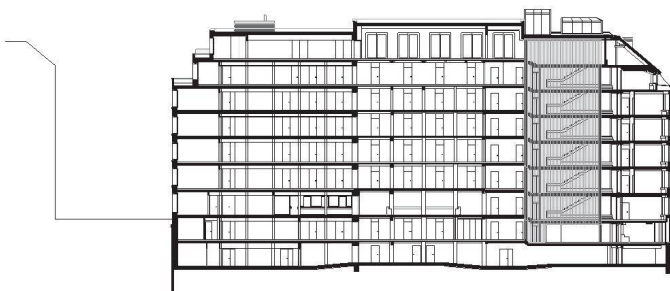
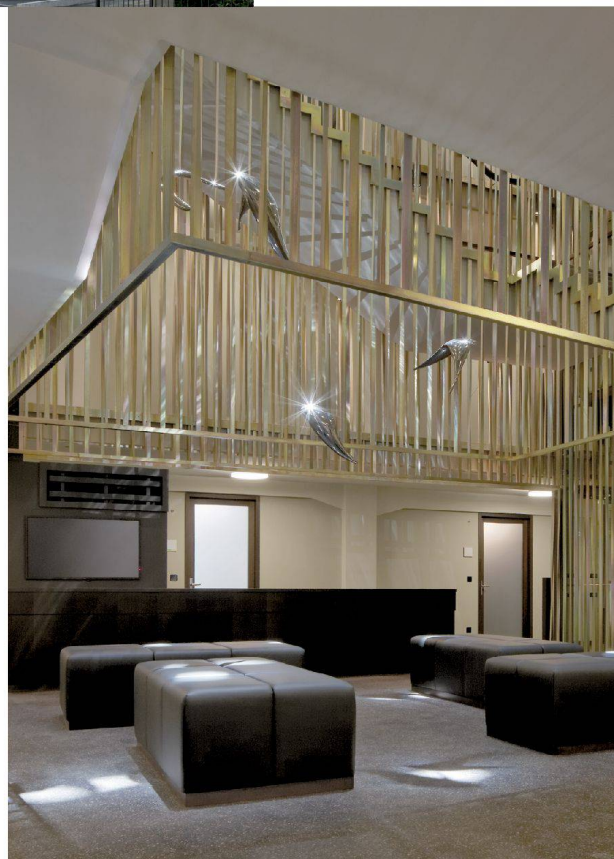


<Blockrand und gleichzeitig Solitär: das Verwaltungszentrum am Oberen Graben in St. Gallen.

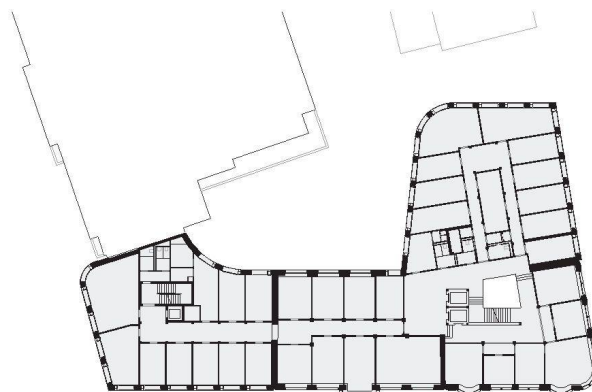


^Schmucker Rahmen für Ein- und Ausblicke – Kastenfenster mit seitlichem Lüftungsflügel.

>Das Atrium bringt Licht und Orientierung ins Innere.



<Längsschnitt vom Oberen Graben aus gesehen.



<Grundriss Regelgeschoss.

ZÜRCHER BÜROBAUSTEIN

Eng aneinandergereihte, mit Sims und Sturz zu Bändern zusammengefasste Einzelfenster waren ein Markenzeichen von Ernst Zuppingers Zürcher Geschäftshäusern aus den späten 1920er- und frühen 1930er-Jahren. Das «Forum» und das «Kosmos» (heute «Plaza») an der Badenerstrasse zeigen diese Elemente ebenso wie das «Capitol» an der Stampfenbachstrasse oberhalb des Centrals. Auch das Geschäftshaus an der Seefeldstrasse gehorcht dieser Ordnung: Ein dreieckiger Erker bildet den Auftakt an der Grenze zum Nachbarhaus, dann folgt die viergeschossige Fensterreihe, bis sich die Fassade elegant um die Strassenecke dreht und den Bauteil abschliesst. Nahtlos daran angebaut ist ein ganz anderes Gebäude: ein Apartmenthaus mit durchgehenden, von filigranen Geländern und Trennwänden abgeschlossenen Balkonen. Ernst Zuppinger erstellte im Jahr 1930 beide Häuser für die Baugenossenschaft Seegarten, deren Präsident er war. In den Siebzigerjahren erfuhr die Liegenschaft den letzten grösseren Umbau, dem insbesondere die Schaufensterfront zum Opfer fiel. Die Wohnungen an der Seitenstrasse waren zudem längst von Büros belegt.

Mit dem Umbau wollte die Bauherrschaft aus den beiden Häusern ein einziges machen; mit einem Eingang und einem Treppenhaus. Dafür mussten die grossen Baumaschinen auffahren: Im Hof wurde in das bestehende Gebäude eine grosse Bresche geschlagen, in der anschliessend die neue Erschliessung mit Liften und Treppe Platz fand. Ein Knackpunkt waren die Niveaudifferenzen zwischen den beiden Häusern. Kurze Treppen unterschiedlicher Länge verbinden die beiden Teile, die Lifte sind von beiden Seiten her zugänglich. Das Haupttreppenhaus ist nicht ein notwendiges Übel, sondern ein Raum, in dem man gerne die Geschosse überwindet, geführt von einem an Ort geschweissten Geländer mit einem Handlauf, der der Hand schmeichelt. Eine Ausnützungsreserve erlaubte im Hof anstelle eines niedrigen Bauteils einen Anbau mit weiteren Räumen.

Die Fassaden wurden sorgfältig saniert, die Fenster ersetzt und mit Stoffstoren als Sonnenschutz ausgerüstet. Das Erdgeschoss, das zuvor mit einem Vordach von den Obergeschossen abgeschnitten war, erhielt eine neue Gestalt mit grossen Schaufenstern für die zwei zurückkehrenden und einen neuen Laden. Die Büroräume sind einfach, aber gepflegt gestaltet. Am Boden liegt ein dunkler Wollteppich, Decken und Wände sind weiss, die Schreinerarbeiten aus dunklem Holz. Der prächtigste, auf drei Seiten offene Raum ist die von einer Terrasse gesäumte Cafeteria im Dachgeschoss. WH, Fotos: Roger Frei

UMBAU GESCHÄFTSHAUS, 2012

Seefeldstrasse 8, Seehofstrasse 15, Zürich

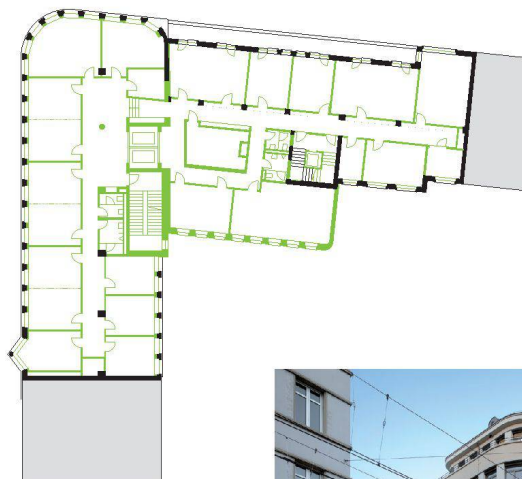
› Bauherrschaft: Schweizerische Nationalbank

› Bauleitung: Demmel Bauleitungen + Beratungen, Zürich

› Architektur: Spühler Partner Architekten, Zürich



«Der Schnitt zeigt die unterschiedlichen Raumhöhen in den beiden Hausteilen des Geschäftshauses.



«Nach aussen blieb scheinbar alles beim Alten, doch hinter der Fassade waren die Veränderungen gross.

› Das Geschäftshaus an der Zürcher Seefeldstrasse ist mit seinen Fensterreihen ein typischer Bau seiner Zeit.



«Das Treppenhaus ist neu, strickt aber die Architektur des Gebäudes weiter.

Im Untergeschoss der Baumuster-Centrale an der Weberstrasse in Zürich hat der Industrial Designer Moritz Schmid für den dänischen Stoffhersteller Kvadrat den ersten Schweizer Showroom eingerichtet. Der Raum gliedert sich in zwei Teile: der eine roh und weiss gestrichen, der andere mit Stoffen ausgekleidet. Räume dieser Grösse richtet der Textilproduzent für gewöhnlich intern ein, doch scheint der Schweizer Markt genug wichtig, um dem Lokal ein eigenes Gesicht zu verleihen. Im Souterrain des «Weberhauses», eines Industriebaus von 1913, hat der Designer einen schmalen Raum vorgefunden, mit Fenstern, die eine Sicht in den Hof und die darin parkierten Autos freigeben. Moritz Schmid hat den Raum in seiner Substanz belassen, die Heizungsrohre sind weiterhin sichtbar. Im rohen, weissen Teil befinden sich fünf Arbeitsplätze. Diesen Teil trennt der Designer mit einem Kastenmöbel aus Douglasie ab, das er eigens für den Raum entworfen hat. «Die Maserung dieses Holzes ist das stärkste Muster im Raum.» Eingerichtet ist der Raum mit Möbeln von Vitra und weiteren eigenen Entwürfen, darunter ein Holztisch für Kundengespräche, der an eine Werkbank erinnert: «Das Material war dabei zentral, die Form sollte an den Archetyp eines Tisches erinnern.» Eine kleine Version dient als Beistelltisch, und selbst entworfen sind auch die Gestelle, in denen die Stoffkollektionen präsentiert werden: «Sie rahmen die Textilien.»

Den eigentlichen Showroom hat der Designer mit hauseigenen Textilien ausgekleidet, alle einfarbig mit einem weissen Schussfaden melangiert. Bei der Farbwahl wollte er sich von bekannten Kvadrat-Farbstellungen abgrenzen, wie sie etwa von den Brüdern Bouroullec für die Clouds-Module verwendet werden. So wollte er «die Identität des Lokals stärken». Zudem entwickelte Moritz Schmid ein System, mit dem einzelne Stoffbahnen aneinandergeheftet werden können und wie eine vergrösserte Naht wirken: Der Stoff ist an einer Kante geschlitzt, an der anderen sind weisse Kordeln angebracht. Mit diesen Schlaufen sind die verschiedenfarbigen Bahnen miteinander verbunden und lassen sich schnell auswechseln.

«Da der Raum sehr schmal ist, war es wichtig, die Horizontale zu betonen.» Deshalb hat der Designer auf Fensterhöhe eine lange Holzstange montiert und die Stoffe darübergezogen. Die Bahnen hängen nun von der Decke zum Boden und ziehen eine neue Horizontlinie – sie schränkt die Sicht auf die im Innenhof parkierten Autos ein und lässt den Besucher einzig den Himmel sehen. LG, Foto: Rasmus Norlander

SHOWROOM KVADRAT, 2012

Weberstrasse 4, Zürich

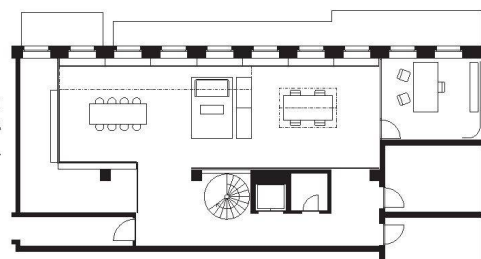
> Innenarchitektur: Moritz Schmid

> Auftragsart: Direktauftrag

> Fläche: 130 m²

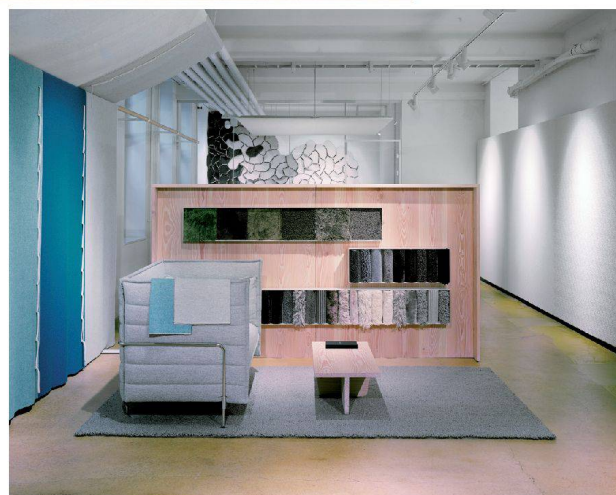
> Bauherrschaft: Kvadrat

> Der schmale Showroom von Kvadrat im Untergeschoss der Zürcher Baumuster-Centrale.



^ Kordeln trennen die Stoffbahnen.

< Die Stoffe werden im Gestell präsentiert.



^ Vitra-Möbel und das von Designer Moritz Schmid entworfene Kastenmöbel aus Douglasie.